

Wald hängt in unserer Gajute; wir denken und sprechen Tag und Nacht von ihm. Wir glauben, wo Dr. Kane weilt, da muß er auch sein, und wenn er auch wo anders sein sollte, wir wollen ihn aussuchen. Sollte er schon im Himmel sein, der arme Mann, so kommen wir vielleicht auf dem kürzesten Wege auch bald zu ihm.

C. Ritter.

Alterthümer in den Staaten Honduras und San Salvador.

Der unermüdliche Yankee E. G. Squier versteht es vortrefflich, die Interessen der Wissenschaft auch dann wahrzunehmen, wenn er auf diplomatischen Sendungen sich befindet oder im Interesse der Speculation neue Verkehrswege aussucht. Nachdem er sein bekanntes Werk über die Alterthümer im Stromgebiet des Mississippi geschrieben, ging er nach Nicaragua, um die Frage zu beantworten, ob dort ein Schiffsahrtseanal anzulegen sei. Das Ergebniß war einmal die Errichtung einer Transit-Compagnie, welche zwischen St. Juan del Norte einer- und New-York andererseits eine Dampfschiffahrtelinie in's Leben rief, und zweitens Squier's Buch über Nicaragua, das bei allen Mängeln von großem Werthe ist. Im verflossenen Jahre besuchte Squier die Staaten Honduras und San Salvador, und auch diese Reise hatte wieder ein zweifaches Ergebniß. Squier verständigte sich nämlich mit der Regierung von Honduras über den Bau einer Eisenbahn, welche etwa neun Grad westlich von der Panamabahn am Großen Ozean auströnnen soll. Schon sind die Ingenieure in Thätigkeit, um die Linie abzustecken, und die Erdarbeiten sollen noch im Laufe des Sommers beginnen. Zum Anfangspunkte an der atlantischen Seite hat man den Hafen Puerto Caballos aussersehen, der etwa zehn engl. M. von Omoa liegt; der Schienenweg soll dann den Uluasfluß, am linken Ufer entlang, bis dahin ziehen, wo der Humuha einmündet, dort auf das rechte Ufer übergehen und durch die großen Ebenen von Espino und Comahagua laufen, etwa zwanzig Meilen von dieser Hauptstadt entfernt. Dort folgt die Bahn der westlichen Abdachung dem Goazcoran entlang bis zur Bai von Fonseca, wo sie an einem Hafen endigt, den Sir Edward Belcher für einen der schönsten am Stillen Weltmeer erklärt hat.

Das zweite Ergebniß sind Squier's archäologische Entdeckungen, über welche er in der ethnologischen Gesellschaft zu New-York am 11. März Bericht erstattete. Er fand in den beiden genannten Staaten, in Honduras von einem Gestade bis zum anderen, etwa dreißig Ruinengruppen zerstreut, deren einige er näher schildert.

1) Die Ruinen von Tenampua. Sie liegen auf der Fläche eines hohen Hügels, von welchem man die weite Ebene von Comahagua überblickt.

Der Hügel fällt ohne menschliches Zuthun steil ab und ist nur an drei Punkten zugängig, welche durch dicke Steinmauern vertheidigungsfähig gemacht wurden. Der Gipfel ist etwa anderthalb engl. M. lang, mehr als eine halbe Meile breit und buchstäblich mit Trümmern bedeckt. Diese bestehen zumeist aus pyramidenförmigen Bauwerken von verschiedenen Dimensionen, haben stets zwei bis drei oder mehrere Stufenabtheilungen (stages) und Treppen, wie die mexicanischen Teocallis. Das Hauptgebäude, welches Squier den „Tempel“ nennt, ist etwa 300 Fuß lang und 180 Fuß breit und umschließt mehrere Pyramidenbauten, welche offenbar gottesdienstliche Stätten, Opferstätten („high places“) waren. Wasser bekam der Hügel aus zwei großen viereckigen Vorrauthsbecken, die jetzt beinahe ganz verschüttet sind. Die Gesamtzahl der Gebäude, groß und klein, schätzt Squier auf 250 bis 300.; leider konnte er aus Mangel an Zeit nur einige der bedeutenderen messen. Es unterliegt ihm keinem Zweifel, daß die fruchtbare Ebene am Fuße des Hügels einst sehr dicht bewohnt war; auch glaubt er, daß Tenampua zugleich heilige Stätte, gleichsam eine Tempelstadt und Festung gewesen sei, wohin die Eingeborenen in Zeiten der Gefahr flüchteten. Etwas Ähnliches hat Squier bekanntlich schon früher bei manchen amerikanischen Mounds nachzuweisen sich bemüht.

2) Die Trümmer von Calamulla. Auch sie liegen hoch, im Südwesten der Ebene von Comahagua, an der Straße, welche zur Indianerortschaft Guajiquero führt. Die Gegend ist ungemein malerisch, eine grüne Savanne, ist dünn mit großen Nadelholzbäumen bestanden und beinahe völlig von einem klaren Bergstrom umschlossen. Die Ruinen selbst gleichen denen von Tenampua, sind aber weit kleiner und auch weniger an Zahl. Die Hauptpyramide ist durchgängig mit Steinen bekleidet und hat die Aufgangsstufen an der Westseite. Die Indianer nehmen, wenn sie vorübergehen, den Hut ab, wie sie es auch bei den christlichen Kirchen thun. Hier mag also noch eine Tradition über die vormalige Heiligkeit des Ortes im Volke leben.

3) Die Ruinen von Capulistagua. Diese fand Squier 15 Leguas von der Stadt Comahagua im Thale eines der Hauptzuflüsse des Sulaico. Die Trümmer sind sehr ausgedehnt und noch vortrefflich erhalten, und die Hauptgebäude so zu einander gestellt, daß sie ein Viereck bilden. Aus der Mitte desselben führt nach Osten ein breiter, mit platten Steinen gepflasterter Weg, welcher, wie man sagt, anderthalb Leguas fortläuft und auf den Gipfel eines hohen Hügels führt, den eine Pyramide von fünf Stufen krönt. Der Hügel beherrscht das Thal, und bei den Indianern geht die Sage, daß ein unterirdischer Gang diese Ruinen mit jenen von Tenampua verbinde.

4) Die Ruinen von Tamalteca, in der Ebene von Espino, zweanzig Meilen von Comahagua. Sie gleichen völlig den übrigen schon erwähnten. Das Hauptgebäude steht auf einer breiten, mit Steinen gepflasterten Terrasse und ist von kleineren in regelmäßiger Lage umgeben. In dem anliegenden Thale liegen viele Alterthümer zerstreut; insbesondere findet man bei

Nachgraben schön gearbeitete, glänzend bemalte Geschirre, namentlich Vasen und allerlei hübsche Sculpturen.

Aber alle diese ausgedehnten Ruinen sind an Wichtigkeit mit jenen nicht zu vergleichen, welche Squier im Departement Gracias im westlichen Honduras, nach der Grenze gegen Guatemala hin, auffand. Das ist recht eigentlich klassischer Boden; dort fanden auch Galindo und Stephens die alte Stadt Copan. Die von Squier besuchten Ruinen liegen jedoch nicht etwa an einem der südlichen Zuflüsse der Motagua, sondern in den großen Parallelthälern der Flüsse Chamelicon und Santiago und in der weiten Ebene von Seneneti. Aber alle diese Trümmer gleichen denen von Copan, und die Menge der Hieroglyphen und Sculpturen ist nicht geringer. Einige der dort gefundenen Statuen können sich an Schönheit mit den besten anderen amerikanischen messen, und von einem kolossalen Kopfe, der in den Ruinen von Ulpates gesunden wurde, sagt Squier, es sei ihm nie ein klassischeres Muster altamerikanischer Kunst vorgekommen. Die Ruinen überhaupt sind in solcher Menge vorhanden und so weit umher zerstreut, daß die Kirchen in vielen Ortschaften, und zudem noch die Wohnhäuser, aus den behauenen Steinen derselben aufgeführt worden sind. Auch die Ruinen von Copan wurden von Stephens nur theilweise durchforscht, der bei weitem größte Theil ist noch gar nicht untersucht. Die Regierung von Honduras hatte Herrn Squier dreihundert Leute zur Verfügung gestellt, und er wollte eben an die Untersuchungen und Ausgrabungen gehen, als der vormalige indianische Trommelschläger und jetzige Dictator von Guatemala, Carrera, Honduras mit Krieg heimsuchte. Seine Truppen überzogen die Gegend von Copan, verneüsteten weit und breit das Land und hieben sogar die Fruchtbäume nieder.

Auch Squier schildert diesen westlichen Theil von Honduras als hochliegend und gesund, und seine Annahme, daß derselbe einst stark bevölkert gewesen, wird durch die vielen Trümmerstädte bewahrheitet. Er erinnert daran, daß der „große Häuptling“ Lempira, Kazike von Cerquin und Sensenti, dem Kastel (Kaziken) von Copan im Kriege gegen die Spanier 30000 Streiter als Hülstruppen zuführen konnte. Lange Zeit leistete er tapfere Gegenwehr, und das Gebirge, wo er bis zuletzt stand hielt, wird noch heute nach ihm benannt. Auf der Stelle, an welcher er seinen Tod fand, baueten die Indianer eine Kirche, zu welcher sie alljährlich wallfahrteten, um für sein Seelenheil zu beten.

Im heutigen Staate San Salvador wohnten, wie Squier sich überzeugt hat, viele Nahualstämme, welche über den größten Theil desselben verbreitet sind. Als die Spanier kamen, waren diese merianischen Völker im Besitz des Landes zwischen dem Flusse Lempa (er ist der größte, welcher in Centralamerika dem großen Ozean zufließt, und entspringt auf der Hauptcordillere in den Bergen von Esquipulas) und dem Ozean. Fast gar nicht von europäischem Wesen berührt und in alter Indianerweise hausen ihre Nach-

kommen an der sogenannten Balsamküste, welche sich in einer Länge von etwa dreißig Wegstunden vom Hafen La Libertas bis zur Rhede von Acajutta erstreckt. Unter diesen Indianern leben wenige oder gar keine Weiße; sie reden noch heute Nahualdialecte und leben nach den sozialen und bürgerlichen Gesetzen ihrer Vorfahren. Sie sind es, welche ausschließlich den sogenannten peruvianischen Balsam sammeln, der, seiner Benennung ungeachtet, nur an dieser Küste gewonnen wird. Daß hier für die Wissenschaft, insbesondere über die Verhältnisse und die Verbreitung der Nahualstämme große Ausbente zu gewinnen wäre, scheint keinem Zweifel unterworfen.

Die bedeutendsten Ruinen sind jene von Opico bei San Vincente, ausgedehnte Trümmerhüsen, die aus ungeheuern Terrassen, Thürmen, pyramidenförmigen Gebäuden, unterirdischen Gemächern (Squier sagt Vaults, also wohl Gewölben) und Durchgängen bestehen; ferner sind manche Ruinen vorhanden, welche mit den Gebäuden von Palenque Ahnlichkeit haben. Auch diese interessanten Denkmäler konnte der amerikanische Reisende nicht genauer durchforschen; er erklärt aber, daß sie zu den interessantesten in Central-Amerika gehören und den Besucher monatlang beschäftigen können. Squier wird seine Pläne, Zeichnungen und Karten mit einem erläuternden Texte später veröffentlichen.

K. Andree.

Berichtigung zu S. 28. Durch die nicht ganz klare Darstellung des Berichtstatters im Missionary Intelligencer bin ich selbst zu einer irrgen Auffassung der Angaben des chinesischen Verfassers verleitet worden. Aus einem Artikel des Journal des Missions evangéliques über das Werk, woraus nächstens noch einige Notizen erfolgen sollen, ergiebt sich, daß der Autor richtig und ganz übereinstimmend mit den Berichten aller neueren Südpolar-Reisenden: Weddell, Dumont d'Urville, James Ross, in die Gegenden des Südpolarkreises ewiges Eis versezt.

G.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Andree Karl

Artikel/Article: [Alterthümer in den Staaten Honduras und San
Salvador 77-80](#)